Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 39

Artikel: Einst im Herbst

Autor: Dehmel, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 39
XV. Jahrgang
1925

Bern
26. September
1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Einst im Herbst.

Von Richard Dehmel.

Durch den Wald, den ernsten alten Wald,
Sprangen drei Mädchenrangen;
Hatten Flammen von Abendglanz im Haar,
Schwangen Zweige mit rotem Herbstlaub
Ließen sie prangen, ja prangen.

Kam ein Herr, ein ernster, alter Herr,
Durch den Glanz gegangen;
Bot ihm eine lachend ein Zweiglein dar,
Schönes rotes Herbstlaubzweiglein,
Lachend mit blutjungen Wangen.

Stand er lächelnd, lächelnd im ernsten Wald,
Während sie weitersprangen;
Schwang sein rostrot Zweiglein im Abendglanz,
Sah die ihren drei flammengolden
Fern noch prangen, ja prangen.

Der Knecht.

Von Josef Reinhart.

3

Als ich einst vor seinem Bette stand, und meine Augen seinen Zügen folgten, während er seine Milch schlürfte, hob er den Blick herauf, und als ich ihm darauf das Schüsselchen abnehmen wollte, behielt er's noch ein zages Weilchen zurück, hielt den bartwilden Kopf mit tiefgesunkenen Augen aufrecht, als ob er ein Wort auf der Zunge hätte. Wie wenn ihn etwas Fremdes an meinem Gesicht zurückgestoßen, ließ er los, sein Haupt fiel zurück ins Kissen.

Ich ging ans Fenster, immer und wieder blickte ich nach dem Lager zurück, aber ich hörte nichts mehr. Nur die Atemzüge schienen kürzer und zuckender als sonst, so daß ich froh war, als die Mutter mich für heut ablöste.

An diesem Abend meinte ich, sie bleibe länger als sonst im Kämmerlein des Kranken, und als ich schon zu Bett gegangen und ich ihr gute Nacht gesagt, legte sie die Hand auf meine Decke:

„Du! Mit unserm Knecht! Gib schön Acht, ja, gelt!"

Ich blickte sie an.

„Ja, schau ihm wohl und gut! Er ist ein armer Mann!"

Ich sann den Worten nach, aber ich verstand sie nicht.

Neben unserm Hause stand ein hoher Birnbaum, der die frühesten Früchte trug.

Ich stieg in jenen Tagen auf den Baum; die Mutter schalt mich: „Kannst nicht warten, Bub!" und ich wurde rot und stieg wieder herab. Aber am Nachmittag, als alle fort waren, suchte ich doch eine Hand voll herab, las zwei oder drei der gelben Früchte aus und trug sie in der offenen Hand hinein. Vor der Tür der Knechtekammer blieb ich stehen; ich ging zurück; aber als ich dem Knecht die Milch in der Tasse brachte, trug ich die Birnen in einer Hand, und während er trank, legte ich sie ihm auf die Bettdecke. Er setzte ab und griff mit der Hand danach, hielt sie im schwachen Glanz des dämmerigen Lichtes über die Decke, legte sie wieder hin und wandte den Blick nicht von den freundlichen Früchten. Als er getrunken hatte, nahm er sie wieder auf die Hand, die Finger ein wenig nach innen gekrümmt, als ob er sie schützen müßte. Ich blieb mit der leeren Tasse neben dem Bette stehen und wagte nicht, den Fuß zu heben. Einmal war mir's, die Hand auf der Decke mit den Früchten hätte leis gezittert. Ich öffnete den Mund zum Fragen, und setzte noch einmal an: „Ihr!"

Da schien die Decke von einem leisen Schluchzen bewegt; ich ging hinaus, blieb vor der Türe stehen; aber ich hörte nichts mehr.

Am andern Tage lagen die Birnen noch auf der Bettdecke.

„Ihr", fragte ich, „wollt Ihr sie nicht essen?"

Er lächelte und schüttelte den Kopf; dann richtete er sich langsam, mühsam den Schmerz verbeißend, auf, beugte sich nach mir herüber, legte mir die Hand auf die Schulter und schaute mich lange an, daß ich fühlte, wie mir das Blut in die Wangen stieg. Ich wagte nicht aufzublicken, da sank er wieder schwer mit einem Seufzer ins Kissen